Danziger Dampfboot.

№ 273. **1859.**

Dienstag, den 22. November. **29ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Rundschau.

Berlin, 19. Nov. Man schreibt der „Elberf. Ztg.": „Der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm werden, wie man hört, auf ihrer Rückreise aus England sich an den großherzoglich badischen Hof begeben, um dem Geburtsfeste der Frau Großherzogin am 3. Dez. in Karlsruhe beizuwohnen. Man spricht davon, daß die Uebersiedelung des Königs und der Königin von Sanssouci nach dem Stadtschloß zu Potsdam am 20. oder 21. Nov. stattfinden werde. Die hier verbreitete Angabe, daß von Seiten des Königspaares eine Reise nach dem Süden beabsichtigt werde, scheint unbegründet zu sein."

— In den nächsten Tagen soll eine Konkurrenz in Bezug auf das Schiller-Monument ausgeschrieben werden. Das Schiller-Komité wird bis nach der Errichtung des Denkmals fortbestehen.

— Der Prediger Nitzsch, jüngster Sohn des Ober-Konsistorialrathes Probstes Dr. Nitzsch, begiebt sich nach Neapel, um daselbst die Stelle eines Predigers bei der preußischen Gesandtschaft anzutreten.

— Das Gerücht, daß die Regierung schon in der letzten Landtags-Session eine die Aufhebung der Wuchergesetze bezweckende Vorlage einbringen werde, ist jedenfalls verfrüht, da bis jetzt hierüber noch kein Beschluß Seitens des Staatsministeriums gefaßt worden ist.

Stettin, 21. Nov. Heute gab ein Bureaudiener der Stargard-Posener Eisenbahn-Werkstätte aus Stargard auf dem hiesigen Bahnhofe sich dadurch den Tod, daß er im Moment des Abganges des Stargard-Posener Frühzuges sich mit dem Halse auf einen der Schienenstränge legte, die eben der Zug passiren mußte. Die Räder des Zuges trennten sofort den Kopf vom Rumpfe. Wie verlautet hat der Getödtete schon in Stargard einmal den Versuch gemacht, sich auf dieselbe Weise das Leben zu nehmen.

München, 20. Nov. Einem Gerüchte zufolge sollen auf Einladung Baierns Bevollmächtigte der Mittel- und Kleinstaaten am 23. d. zu einer Konferenz in Würzburg zusammentreten, um über die schwebenden Fragen eine Verständigung zu erzielen.

Wien, 16. Nov. Nach all den verschiedenen Versionen, die hier cirkuliren, dürfte Erzherzog Ferdinand Max mit seiner Gemahlin nicht so bald wieder am kaiserlichen Hofe eintreffen, sondern wahrscheinlich auf zwei Jahre die österreichischen Staaten gänzlich verlassen. Erzherzog Ferdinand Max gilt hier als der heftigste Anwalt verfassungsmäßiger Zustände; es sollen seine Ansichten über die vorzunehmenden Staatsreformen jedoch nicht die Billigung der maßgebenden Kreise erlangt haben. Man hält dort an dem Prinzipe von ernannten Vertrauensmännern noch immer fest und scheint das Wahlprinzip nur auf die Gemeindeverhältnisse in Anwendung bringen zu wollen.

— Die letzten Ereignisse in Italien lassen in den hiesigen Blättern die dunkele Ahnung aufsteigen, ob denn Oesterreich nicht am Ende doch von Frankreich und Sardinien dupirt worden sei. „Wen foppt man da?" ruft die „Oesterr. Ztg." aus und meint, die Designirung Buoncompagnis zum Regenten sei zwar keine strikte Annahme der dargebotenen Regentschaft Seitens Sardiniens; es sei damit aber auf die Zeit des Abschlusses der Präliminarien zu Villafranca zurückgegangen. Nach jenem Abschluß sei Piemont gezwungen gewesen, seine Kommissarien aus den Herzogthümern zurückzuziehen, jetzt schicke es in der Person Buoncompagnis einen einzigen Kommissar wieder hin und indem es des Vortheils einer Konzentrirung und Einheitlichkeit der Regierungsgeschäfte in den Herzogthümern genieße, vollziehe es faktisch die Annexirung. — Die „Presse" sieht die Dinge in Italien nicht minder schwarz und übelwollend an.

Turin, 20. Nov. Buoncompagni ist nach Parma und Modena abgereist, wo er einige Tage bleiben wird. Garibaldi hat seine Demission in einer Proklamation angezeigt. Er wird sein Kommando wieder übernehmen, wenn der König die Soldaten zu den Waffen rufen sollte.

Paris, 17. Nov. Die Ereignisse in Mittelitalien drängen sich Schlag auf Schlag. Garibaldi, so berichtet heute eine Depesche aus Turin, hat sein Kommando niedergelegt und zieht sich nach der Insel Sardinien zurück. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so ist das der Todesstoß für die Bewegung in Mittelitalien. Mit Garibaldis Kommando hört auch die Armee von Mittelitalien zu bestehen auf. Die hiesigen Anhänger der italienischen Sache mißbilligen denn auch entschieden diesen Schritt. An der Spitze seiner 20,000 Mann, so sagen sie, konnte Garibaldi ruhig die Gegner erwarten. Frankreich und Oesterreich hatten feierlich auf jede bewaffnete Intervention verzichtet; die anderen Großmächte hätten noch weniger den Fürsten ihre Bajonnette zur Verfügung gestellt; mit den römischen und neapolitanischen Truppen aber hätte es Garibaldi aufnehmen können. So viel scheint gewiß, daß Garibaldi meinte, er dürfte sich nicht länger abnutzen lassen, nachdem ihm bekannt geworden, daß Sardinien sich veranlaßt sieht, eine passive Haltung einzunehmen. Bekanntlich hat die hiesige Regierung, sowie die Nachricht von der Wahl Buoncompagnis hier angelangt war, durch den Telegraphen gegen dieselbe protestirt, und es scheint, daß man nun in Turin der kategorischen Mahnung gegenüber zurückweichen wird.

— Die Regierung bietet in diesem Augenblick alle Mittel auf, um die Entwickelung der Dinge in Italien in der Hand zu behalten und den selbstständigen Anlauf zu brechen, der dort zum ersten Male mit größerer Entschiedenheit versucht wurde. Neben den telegraphischen Depeschen nach Turin gehen Weisungen an den dortigen Gesandten, Herrn von Latour d'Auvergne, ber, die in nicht minder drohender Sprache abgefaßt sind. Auch heißt es, daß Graf Walewski bereits ein Rundschreiben an die französischen Agenten im Auslande erlassen hat, in welchem er gegen den übereilten Schritt der Turiner Regierung Verwahrung einlegt. Zugleich haben die offiziösen Blätter die Weisung erhalten, entschieden gegen Piemont vorzugehen, während den sogen. unabhängigen Zeitungen der Wink ertheilt wurde, sich jeder Befürwortung der mittel-italienischen Regentschaft zu enthalten. Der „Constitutionnel" bringt (wie bereits telegraphisch erwähnt) folgenden halboffiziellen Artikel: „Die öffentliche Meinung hat sich lebhaft mit einem neuen Zwischenfalle der so verwickelten mittel-italienischen Frage beschäftigt. Der Prinz von Carignan hatte, nachdem er die ihm durch das fast einstimmige Votum der National-Versammlungen der verschiedenen Staaten angetragene Regentschaft abgelehnt, Herrn Buoncompagni die Vollmachten, die er selber ablehnte, übertragen zu dürfen geglaubt. Man wird sich erinnern, daß Herr Buoncompagni in Florenz eine wichtige Mission als Bevollmächtigter des Königs von Sardinien versehen, und daß das Ansehen, das er sich durch seine Festigkeit und Umsicht erworben, Se. Kgl. Hoheit auf den Gedanken bringen konnte, daß derselbe mehr als jeder Andere der Mann dazu sei, zur Erhaltung der Ordnung beizutragen. Doch diese Uebertragung konnte keine ernstliche Wirkung haben. Ohne daß sie die Vortheile der Regentschaft des Prinzen bot, hätte sie die Unzuträglichkeiten derselben gehabt. Sie griff den Fragen vor und that somit einen Eingriff in die Kompetenz des Kongresses. Es nimmt uns deshalb keineswegs Wunder, zu erfahren, daß Frankreich, treu den Grundsätzen seiner Politik, nachdem es dem Turiner Kabinet den Rath ertheilt, die dem Prinzen von Carignan unmittelbar angetragene Regentschaft abzulehnen, demselben auch die Verpflichtung auferlegt hat, das Auskunftsmittel einer Uebertragung der Regentschaft an Herrn Buoncompagni zurückzuweisen. Man darf in diesem neuen Rathschlage nur einen Beweis mehr der Fürsorge des Kaisers für die auf den Schlachtfeldern siegreichen und jetzt nur noch der Kompetenz des europäischen Schiedsgerichtes angehörigen italienischen Angelegenheiten erblicken."

— Einigen Antheil an dem Eifer, den die Regierung an den Tag legt, hat ohne Zweifel der Wunsch, den Kongreß ohne weitere Schwierigkeiten zu Stande zu bringen. Oesterreich soll erklärt haben, daß es denselben nicht beschicken werde, wenn in Mittelitalien neue vollendete Thatsachen geschaffen würden. Wie es heißt, hätte Graf Walewski bereits vorgestern die amtlichen Einladungsschreiben an die vier Großmächte, so wie an Sardinien, Rom und Neapel abgesandt.

— 20. Nov. Die heutige „Patrie" theilt mit, daß das französische Gouvernement morgen die Einladungen zum Kongresse erlassen werde.

— 21. Nov. Eine halbamtliche von dem bekannten Grand Guillor unterzeichnete Note des Constitutionnel sagt: „Die Erklärungen des Turiner Kabinets machen jetzt die Regentschaft Buoncompagni's möglich, indessen wird sie allein zu dem Zwecke bestehen, die Ordnung in Mittel-Italien aufrecht zu erhalten. Eine definitive Ordnung der Lage Italiens bleibt dem Congresse vorbehalten.

London, 17. Nov. Das Leben des Hofes in Windsor gestaltet sich einen Tag wie den andern und bietet deshalb keinen Stoff zu Mittheilungen. Die Herren jagen während des Tages in Gesellschaft der gerade im Schlosse anwesenden Gäste, während die Königin mit den Prinzessinnen längere Spaziergänge macht. Die Tafel und der Thee vereinigt Alle wieder gemüthlich im Schlosse, und jeden zweiten Tag kommen neue Gäste, die scheidenden abzulösen. Von Berlin trifft regelmäßig jeden Tag eine telegraphische Depesche ein, um über das Befinden des jungen Prinzen und sonstige Vorkommnisse zu berichten.

— Die „Times" hierin mit dem gestrigen „Globe" übereinstimmend, betrachtete die Ernennung Buoncompagnis zum Regenten von Mittel-Italien als einen eigentlichen Souveränetäts-Akt des Königs Viktor Emanuel, erblickt aber darin nichts Gewagtes. Dazu — sagt sie — hat die Taktik geführt, womit die beiden kaiserlichen Regierungen das Votum der italienischen Volksvertreter zu neutralisiren dachten. Das italienische Volk hat nun nicht blos mit seinen früheren Souveränen, sondern auch mit seinen auswärtigen Befreiern vollständig gebrochen. Buoncompagni steht jetzt an der Spitze von vier Regierungen, die bisher getrennt waren. Wenn er nicht durch fremde Truppen gestärt wird, kann er das Werk der Verschmelzung rasch und gründlich durch-

führen. Er kann nicht nur Ordnung in die Finanzen der Herzogthümer bringen, die Bedingungen ihrer Vereinigung feststellen und die streitigen Ansprüche ihrer Armeen oder Beamtenkorps mit einander ausgleichen, sondern der Romagna eine ordentliche Regierung nach dem Muster des einen freien Staates in Italien geben. Niemanden wird es verwundern, daß die französische Regierung über diese Vorfälle einige Gereiztheit an den Tag legt. Es ist ein merkwürdiger Beweis davon, wie wenig heutzutage selbst die überwältigendste Truppenmacht und die glänzendsten Siege die Menschheit einzuschüchtern im Stande sind, daß Frankreich, dessen Legionen vor wenigen Monaten von Sieg zu Sieg marschirten, sich jetzt gezwungen sieht, sich auf den Beistand des unlängst besiegten Feindes zu verlassen. Wir schätzen uns glücklich, glauben zu dürfen, daß die Mehrheit der Großmächte die laut ausgesprochenen Sympathien Europas theilt und dafür ist, daß dem italienischen Volke die freie Wahl seiner Regierungen gestattet bleibe. Von Lissabon bis Moskau und jenseits des Atlantischen Meeres — überall, wo es freie, redliche und denkende Menschen giebt, herrscht derselbe Wunsch, daß die kleinliche Tyrannei der Herzogshäuser ein Ende haben möge. Man sagt uns, der König von Sardinien habe der Entscheidung des Kongresses, der im Begriffe zusammenzutreten ist, vorgegriffen. Aber welches Recht hat ein Kongreß, über die Geschicke der Italiener zu verfügen? Auf einem Kongreß treten mehrere Staaten zusammen, um ihre eigene Stellung neuen Ereignissen gegenüber zu erwägen und zu bestimmen, aber sie können in einer Weise die Maßnahmen einzelner Staaten oder Souveräns als solcher behindern. Ein Kongreß kann einem gewissen Stande der Dinge die diplomatische Anerkennung versagen, und er kann eine Aenderung anrathen; aber es wäre die größte Tyrannei von einer bloßen Mehrheit der Großmächte, erklären zu wollen, daß ohne ihre Bewilligung nichts in Europa geschehen kann. Dies ist sicherlich nicht die Idee, welche die englische Regierung vor einem Congreß hat, und wir denken, diese Ansichten werden allgemein Eingang finden.

— Auf die Börse wirken mitunter die seltsamsten Einflüsse. Sogar die Nachricht von Garibaldi's Rücktritt hat nicht blos gestern auf die Pariser Börse, sondern heute auch auf die hiesige einen merklichen Eindruck verursacht, und wenn auch der Geschäftsumfang sich nicht andauernd erweiterte, so war doch die Geschäftslust wesentlich belebter als gestern.

London, 20. Nov. Der „Observer“ sagt, England habe noch keine förmliche Einladung zum Kongreßbeitritt erhalten, es finde jedoch ein eifriger diplomatischer Verkehr statt. Der „Observer“ sagt ferner, daß Garibaldi freiwillig und aus Patriotismus seine Demission gegeben habe.

— Die mit der neuesten Ueberlandpost eingetroffenen Berichte aus Shanghai vom 8. v. M. melden, daß die Chinesen den amerikanischen Vertrag verworfen und die vertragsmäßig versprochene Oeffnung des Hafens von Taiwan verweigert haben.

— Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Batavia vom 8. v. Mts. war der dortige Generalgouverneur erkrankt und hatte dringend gebeten, ihm einen Nachfolger zu geben. — Die Expedition gegen Boni sollte noch im Okt. unter Segel gehen.

— Weitere Berichte der neuesten Ueberlandpost melden aus Jeddo vom 23. Sept., daß daselbst ein den Europäern günstiger Ministerwechsel erwartet werde. Ein russischer Marineoffizier war mit mehreren Matrosen ermordet worden. Der russische Gesandte hatte indeß Genugthuung erhalten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 22. Nov. Der Vortrag des Herrn Director Dr. Löschin am vorigen Sonnabend im großen Saale des Gewerbehauses hatte zwei Tage aus dem Leben Schiller's zum Gegenstande und zwar zwei Geburtstage, nämlich den 10. Novbr. 1781 und den 10. Nov. 1804. Der geschätzte Redner leitete seinen Vortrag mit der bescheidenen Bemerkung ein, daß derselbe nur als ein Tropfen in dem hochwallenden Strome der Begeisterung angesehen werden dürfe, der sich in diesen Tagen so majestätisch durch das ganze Land ergossen habe. Uns aber kam derselbe vor wie eine Woge, die kühn und lustig daher sprang und erfrischend an die Brust des Hörers schlug. Besonders war es die dramatische Lebendigkeit des Vortrags, welche in dem ganzen Auditorium ihre ermunternde und anziehende Kraft übte. Sodann aber gewährte auch derselbe durch eine allerliebste Detailmalerei in der Schilderung von Characteren und Situationen dem sinnigen Zuhörer ein Behagen wie es nur ein reiner und edler Kunstgenuß zu erwecken vermag. Der lebendige Vortrag führte die Phantasie des Hörers in das Zimmer, welches der Dichter zur Zeit seines Geburtstages in Stuttgart 1781 bewohnte. In der einen Ecke des Zimmers befindet sich ein Haufen Kartoffeln, in der anderen ein großer Ballen Papier. In letzterem erkennt man bald die gedruckten Räuber. Die Mitte der Stube nimmt ein ansehnlicher Tisch ein, der nur den Fehler hat, daß er für den festlichen Tag nicht gedeckt ist; die Fenster der Stube sind klein, ohne Gardinen, das ganze Wohngemach ist in seiner äußeren Erscheinung angethan mit allem Ungemüthlichen einer Junggesellenwirthschaft. Mehrere Freunde harren des Bewohners der ungemüthlichen Stube; er aber läßt lange auf sich warten, Dienstgeschäfte, die er als Regimentsmedicus zu verrichten, halten ihn ferne. Endlich kommt er. Lauter Jubel bemeistert sich der Anwesenden. Schiller fühlt sich unendlich glücklich, obwohl er kein Geld hat. O wie reich ist der frohe, frische Lebensmuth! Ihm gehört die Welt. Während man ein unumwundenes Geständniß ablegt, daß die Kassen leer und keine Mittel vorhanden seien, den Tisch zu decken und mit einem Glase Wein den Tag zu feiern, erscheinen zwei Schüler des Gymnasiums, um sich von ihrem sorgsam ersparten Gelde von dem Herrn Regimentsmedicus ein Exemplar seiner „Räuber“ zu kaufen. Bald kommt noch Jemand in derselben Absicht und zum Dritten erscheint ein junger schöner Mann, der ein Goldstück für das Exemplar auf den Tisch legt und mit aller Liebenswürdigkeit den Selbstverleger zwingt, es anzunehmen. Nun sind die Mittel vorhanden, auch durch den Klang der Gläser die Feier des Tages zu verschönen. Es geschieht aber noch viel mehr, die Mutter und Schwestern des Geburtstageskindes sind nach Stuttgart gekommen und treten unverhofft in den Kreis der fröhlichen Festgenossen. Wie beseeligt fühlt sich die Kindesliebe durch den Anblick der theuren Mutter! Dann besucht auch noch der Vater Schiller die Gesellschaft und der milde Ernst des Mannes wird ein überaus wohlthuendes Moment in derselben. Wenn man die Reden, die nun geführt werden, recht erwägt, wenn man die Tiefe und Innigkeit des Familienlebens, in welchem alle Gefühle und Gedanken des guten Sohnes wurzeln, mit Verständniß und Liebe in's Auge faßt; wenn man die begeisterungsvolle Anerkennung, welche dem zwei und zwanzigjährigen jungen Manne zu Theil wird, vernimmt: so muß man in dieser Geburtstagsfeier schon das prophetische Wort einer glorreichen Zukunft des Dichtergenius, die herrlichsten Keime seiner späteren wunderbaren Geistes-Blüthe, erkennen. — Kurze Zeit vor seinem Tode hatte sich dieselbe zur vollen und höchsten Schöne entfaltet. Die Schilderung, welche der Vortrag des Herrn Dr. Löschin von der letzten Geburtstagsfeier Schillers gab, ließ sie in einem fast magischen Lichte erscheinen, und welch' ein merkwürdiger Zusammenhang in dem Leben des ruhmgekrönten Dichters zeigt sich zwischen dem 10. Novbr. 1781 und dem 10. Novbr. 1804! Schwerlich möchte es noch zwei andere Tage aus dem Leben Schillers geben, welche tiefer in die innerste Werkstatt seines Geistes zu führen vermöchten.

— Die Restaurirung des Innern des Artushofes, welche mit nicht geringem Kostenaufwande bewerkstelligt wird, ist nunmehr so weit vollendet, daß nur noch ein neues Gemälde, welches in Stelle des vom Salpeter zerfressenen alten werthlosen Oelgemäldes, eine Hirschjagd darstellend, einzubringen ist. Um dieses neue Gemälde vor einer gleichen Zerstörung zu sichern, ist eine Cementirung vor dem Mauerwerk ausgeführt, desgleichen sind auch die Sternchen in der Kuppel sowie alle sonstigen Goldverzierungen theilweise erneut und gewährt dadurch der ganze alterthümliche Raum ein erfrischendes Ansehen.

— Die Restaurationen auf den Bahnhöfen zu Danzig, Dirschau und Vietz sollen, und zwar der erstere vom 11. Februar 1860 ab für eine jährliche Pacht von 400 Thlr., der zweite vom 1. Januar 1860 ab für 300 Thlr., der dritte vom 1. Januar 1860 ab für 100 Thlr. auf unbestimmte Zeit im Wege der öffentlichen Submission verpachtet werden. Offerten sind bis zum 28. November an die Königliche Direction der Ostbahn einzusenden.

— In Ergänzung zu der im gestrigen Blatte gegebenen Notiz über die in Veranlassung der Reorganisation der Realschulen getroffenen Bestimmungen ist noch hinzuzufügen, daß auch in Betreff der Zulassung zum Civilsupernumerariat bei den Provinzial-Civil-Verwaltungs-Behörden und zum Supernumerariat bei der Verwaltung der indirekten Steuern die Gleichstellung der Realschulen erster Ordnung mit den Gymnasien angeordnet ist. Demnach soll künftig die Annahme als Civilsupernumerar bei den Provinzial-Verwaltungs-Behörden von der Beibringung eines Zeugnisses der Reife für Prima eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung, die Zulassung zum Supernumerariat bei der Verwaltung der indirekten Steuern aber davon abhängig sein, daß die betreffenden Aspiranten die Prima entweder eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung mindestens ein Jahr lang mit gutem Erfolge besucht haben.

— Im Monat October waren die Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln in Silbergroschen und Scheffeln angegeben, folgende:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	$69\frac{9}{12}$	$42\frac{7}{12}$	$37\frac{7}{12}$	$22\frac{11}{12}$	$13\frac{6}{12}$
und zwar in					
Königsberg	$75\frac{4}{12}$	$47\frac{1}{12}$	$41\frac{6}{12}$	25	$16\frac{10}{12}$
Memel	$68\frac{11}{12}$	43	35	$23\frac{7}{12}$	$12\frac{9}{12}$
Tilsit	65	$43\frac{11}{12}$	$32\frac{3}{12}$	$19\frac{2}{12}$	$13\frac{9}{12}$
Insterburg	$65\frac{11}{12}$	$42\frac{6}{12}$	$35\frac{9}{12}$	$20\frac{7}{12}$	$13\frac{4}{12}$
Braunsberg	$73\frac{11}{12}$	$43\frac{8}{12}$	37	$20\frac{6}{12}$	14
Rastenburg	$64\frac{9}{12}$	$36\frac{9}{12}$	$32\frac{5}{12}$	$21\frac{3}{12}$	$10\frac{5}{12}$
Neidenburg	80	33	30	20	12
Danzig	$66\frac{6}{12}$	$46\frac{6}{12}$	$42\frac{6}{12}$	$25\frac{6}{12}$	13
Elbing	$62\frac{10}{12}$	$42\frac{6}{12}$	$39\frac{9}{12}$	$21\frac{3}{12}$	$13\frac{10}{12}$
Konitz	—	$44\frac{3}{12}$	$44\frac{2}{12}$	$26\frac{6}{12}$	$16\frac{4}{12}$
Graudenz	$68\frac{10}{12}$	$44\frac{6}{12}$	$39\frac{2}{12}$	$23\frac{5}{12}$	$14\frac{7}{12}$
Kulm	$70\frac{6}{12}$	$40\frac{8}{12}$	$39\frac{9}{12}$	$24\frac{9}{12}$	$11\frac{2}{12}$
Thorn	$74\frac{7}{12}$	$44\frac{10}{12}$	$39\frac{9}{12}$	$26\frac{4}{12}$	$13\frac{2}{12}$

Königsberg. Bei Eintritt des Frostes sind die Maurerarbeiten auf der Eydtkuhner Bahnlinie bis zum Frühjahr eingestellt worden. Die Erdarbeiten werden binnen 14 Tagen völlig beendet sein. Die Bahn soll am 1. Okt. 1860 dem Verkehr übergeben werden.

Bromberg. Der Herr Minister des Unterrichts hat folgendes Rescript durch die Königl. Regierung an den hiesigen Magistrat erlassen: „Bevor die Realschule zu Bromberg in die erste Ordnung der Realschulen aufgenommen werden kann, müssen die Gehälter der Lehrer verbessert, ihre Pensions-Ansprüche geregelt, den Söhnen derselben Befreiung von der Schulgeldzahlung zugesichert sein und die Etatspositionen für die wissenschaftlichen Lehrmittel angemessen erhöht werden.“ Die Königl. Regierung ersucht den Magistrat, hierzu baldigst die nöthigen Schritte zu thun.

Gerichtszeitung.

Vor den Schranken des Criminal-Gerichts standen am vorigen Sonnabend unter der Anklage des gewohnheits- und gewerbsmäßigen Hazardspiels der Inhaber eines Schanklocals der Goldschmiedegasse, Baumann, der Schuhmacher Jeske, der Lohndiener Klaps und der Schuhmachermeister Gabriel. Es hatte bereits vor mehreren Wochen eine öffentliche Verhandlung in der Angelegenheit stattgefunden. Da aber die Beweisaufnahme wegen einiger mangelnder Zeugen damals nicht vollständig möglich gewesen; so hatte dieselbe vertagt werden müssen. Wie aus der Verlesung der Anklage hervorging, hat im vorigen Herbst in dem Baumannschen Local ein lebhafter Verkehr von kleineren und zum Theil nicht einmal selbstständigen Handwerkern stattgefunden, welche in der Regel bis tief in die Nacht hinein und zuweilen sogar bis zum hellen Morgen das sogenannte Tempelspiel, wie auch die Spiele: „die falsche Pepita“ und „Napoleon und sein Sohn“ gespielt haben. Der Schneider Corell hat bezeugt, daß er eines Abends baare 30 Thaler verloren, eine Summe, deren Verlust in vielen Fällen vollkommen hinreichend ist, den kleinen Handwerksmann zu ruiniren. Ueberdies ist von Corell ausgesagt worden, daß er in der Regel bei kleinern Einsätzen gewonnen und so zu größeren verleitet worden sei, daß er aber bei diesen niemals zum Gewinn gelangt sei. — Aehnliches haben auch noch mehrere andere Zeugen ausgesagt und beschworen. Die Glaubwürdigkeit des Corell wurde von den Angeklagten in der Verhandlung am vorigen Sonnabend angefochten, indem sie erklärten, derselbe sei ein heruntergekommener Mensch und sei nur durch Rache in seiner Aussage bestimmt worden. Er habe in dem Baumannschen Local zuletzt ohne Geld keine Speisen und Getränke erhalten können und sei aus der Gesellschaft anständiger Leute verstoßen worden. Darin allein liege auch der Grund der erhobenen Anklage; denn kein Anderer als Corell habe denunciirt. Es sei die Anklage weiter nichts, als das Spiel rachsüchtiger Machinationen. Diese Behauptung wurde jedoch aus den Anklage-Acten widerlegt; denn aus denselben ging hervor, daß nicht Corell, sondern seine Frau denunciirt hatte. In der von derselben gemachten Denunciation hieß es, ihr Mann zerstöre durch sein Spiel in dem Baumannschen Local ihr Familienglück und sie sei entschlossen, der Zucht in der Spielhöhle ein Ende zu machen. Ihre Anzeige könne durch viele Zeugen bestätigt werden. Es ist dieß nun auch durch ein umfangreiches Zeugen-Verhör geschehen und die Schuld der Angeklagten erwiesen worden. Die gegen Baumann erhobene Anklage lautete speciell dahin, daß er das für seine Gäste so gefährliche Hazardspiel in seinem Local nicht nur geduldet, sondern sogar begünstigt und an den Gewinnen seinen Antheil gehabt habe. Er wurde von Herrn Justizrath Poschmann mit Erfolg vertheidigt und kam mit einer Geldstrafe von 50 Thlrn. davon. Jeske, der bereits

eine längere Gefängnißstrafe wegen gewohnheits- und gewerbsmäßigen Hazardspiels abgebüßt hat, wurde zu 4 Monaten Gefängniß und einer Geldbuße von 100 Thlrn. verurtheilt. Die Vertheidigung, welche Herr Justiz-Rath Walter für ihn führte, war sehr gewandt, doch konnte auf kein geringeres Strafmaß erkannt werden, weil sich der Angeklagte im Rückfalle befand. Jeder der beiden andern Angeklagten Klaps und Gabriel wurden zu einer Geldbuße von 20 Thlrn. verurtheilt.

Wilhelmine.

Eine Erzählung in Briefen

von

Friedrich Raumer.

(Fortsetzung.)

Der Kanzler von — an den — Gesandten zu —.

Ew. Excellenz verzeihen, daß ich mich in einer häuslichen, mir aber persönlich ungemein wichtigen Angelegenheit an Sie wende. Mir ist Kunde zugekommen, mein Sohn habe sich nicht blos vorübergehend (wie es wohl zu geschehen pflegt) mit einem Mädchen geringer Herkunft eingelassen, sondern ihr förmlich die Ehe versprochen. Es ist mir sehr viel daran gelegen, die Wahrheit in dieser Sache zu erfahren und sie um jeden Preis zu hintertreiben. Ew. Excellenz bekannte Klugheit und Gewandtheit wird hiezu leicht die rechten Mittel auffinden.

Ihr Wunsch von — nach — versetzt zu werden, kommt in diesen Tagen zur Berathung, und ich werde nicht ermangeln, ihn nach Kräften zu unterstützen.

Bernhard an Friedrich.

Hat mir es doch geahndet; Sie haben in — Alles erfahren und dem Gesandten aufgetragen, mich darüber in aller Form zu verhören. Ich hätte läugnen, mich ausreden, die Sache zudecken, mich drehen und wenden können, um sie zu beruhigen und Zeit zu gewinnen.

Das wäre aber meiner und Wilhelminens unwürdig gewesen. Darum habe ich Alles gesagt und in den stärksten Ausdrücken gesagt, und meinen Willen mit so eiserner Festigkeit erklärt, daß es selbst dem Gesandten zu imponiren schien.

Wäre nur Wilhelmine hier; sie kann heiter leben ohne mich, ich vermag dies nicht. So sehr ich auch strebe, ihr Herz ganz zu ergründen, so viel kleine Fallen ich ihr — legte, so viel ich mit ihr — wenn du willst experimentirte; ich bin nie auf den Grund gekommen, ja mehre Male, ich möchte wohl sagen, mit einer langen Nase abgezogen.

Ihr fällt es nie ein, etwas Aehnliches mit mir zu versuchen. Ist dies die Folge ihrer einfachen Natur und Bildung, oder geringerer Liebe? Doch wozu solche kleinliche Grübeleien, während ich für mich und für sie handeln soll. Ich habe ihr auf das zärtlichste geschrieben und erwarte ihre Antwort.

Wilhelmine an Bernhard.

Mein liebster Bernhard!

Unter Allem, was Du für mich gethan hast und vielleicht noch thun wirst, ist mir die Reise nach Teplitz das Liebste. Du glaubst nicht, wie sehr ich Dir dafür danke. Denn der Mutter Gesundheit bessert sich sichtbarlich durch den Gebrauch der Bäder, und von Deiner Weisung, spazieren zu fahren, machen wir fleißig Gebrauch. Ich begreife immer noch nicht recht, daß ich so unter den Edelfrauen und Gräfinnen mit herumfahre, und denke bisweilen, es sei nur eine Scene aus dem Sommernachtstraum. Doch habe ich hier auch etwas erlebt, was fast eher aussieht, als gehöre es in ein Wintermärchen.

Ein alter Herr, mit weißem Hute und weißen Schuhen, galloppirte auf einem wunderschönen Pferde vor meinem Fenster vorüber. Ich hatte meine Freude daran, und so oft er wiederkam, sah ich ihm lange nach. Darauf ließ er sich bei uns melden, erschien zum zweiten, zum dritten Male und sagte jetzt kurz und rund heraus: er wolle mich heirathen. Ich lachte und antwortete: ich hätte schon einen Bräutigam; er aber, dadurch nicht gestört, wiederholte, er heiße von —, sei General in — Diensten, habe ein wunderschönes Gut und wolle mir dies, als ein unabhängiger, kinderloser Mann sogleich bei der Trauung als Eigenthum verschreiben.

Ihr Bräutigam, fuhr er fort, ist ein junger, unerfahrener Mensch, ein Sperling auf dem Dache, abhängig von Aeltern, Vettern, Muhmen und Basen. Dergleichen verliebte Pläne sind Seifenblasen ohne Festigkeit und Dauer, und Sie haben keinen vernünftigen, zureichenden Grund zu glauben, daß die Ihrige nicht, gleichwie alle, platzen wird, und Sie dann zeitlebens als eine verschmähte Braut sitzen bleiben. Bei mir hingegen ist Wort und That eins, und die Hochzeit binnen acht Tagen. Sterbe ich bald, sind sie eine junge, reiche Wittwe; lebe ich länger, sollen sie es auch nicht übel haben. — Uebrigens bin ich nicht so alt, wie Sie glauben. — Bei diesen Worten übergab er mir sein Taufzeugniß. Als ich dies genauer betrachtete, gewahrte ich, daß einiges ausradirt war, und sagte übermüthig: Herr General! Ich sehe daß Sie sich mir zu Gefallen um zehn Jahre jünger gemacht haben; wenn ich weiblichen Vorrechten gemäß, dasselbe thue, so bin ich erst acht Jahre alt und außer Stande, Ihnen eine Antwort zu geben, die auch nur den Werth einer Seifenblase hätte. Diese Rede schien der Mann übel zu nehmen; er ging fort und ist seitdem nicht wiedergekommen.

Von anderen jungen Herren, die sich an mich drängen, wüßte ich eben nichts Besonderes zu erzählen; doch vertreiben sie mir die Zeit, welche einem, so scheint es mir, in Bädern, nach anfänglichem großen Behagen, bald lange werden kann.

Der — Gesandte Herr von — an den Kanzler von —

Die Nachrichten, welche Ew. Excellenz über die Liebesgeschichte und die Verlobung Ihres Herrn Sohnes zugekommen sind, haben ihre völlige Richtigkeit: er hat mir Alles und Jedes umständlich bekannt. Anfangs, so lange er milde, schweigsam, zurückhaltend war, fürchtete ich die Tiefe und Unheilbarkeit des Uebels; sobald er aber, von mir etwas mehr bedrängt, in gewaltigen Eifer gerieth, von hartherzigen Vätern, zerstörtem Lebensglück, Einzigkeit der übervortrefflichen Geliebten sprach und erklärte: sein eiserner unwandelbarer Wille sei, sich in alle Ewigkeit nicht von ihr zu trennen, — da faßte ich große Hoffnung, er sei so wandelbar wie die meisten jungen Leute, seine fliegende Hitze werde bald vergehen und so wie Täuschungen ihn in diesen Liebeseifer hineingeführt hätten, würden verzeihliche Täuschungen ihn zu seinem Besten wieder heraushelfen können. Von Ew. Excellenz unbeschränkter Vollmacht Gebrauch machend, glaube ich mich für einen erwünschten Ausgang verbürgen zu können.

Möchten die Hoffnungen, welche Dieselben mir in Hinsicht auf meine Versetzung machen, ebenso glücklich in Erfüllung gehen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Aus Rostock berichtet die „Rost. Ztg." folgenden Vorgang: Am Schillertage hatte der dortige schwedische Konsul dem Steuermann eines im Hafen liegenden schwedischen Schiffes, welches gleich allen anderen Schiffen zu Ehren Schiller's die Flaggen gehißt hatte, den Befehl ertheilt, die Flagge einzuziehen, und der Steuermann hatte in Abwesenheit des Capitains diesen Befehl vollzogen. Die Kunde von diesem Vorfalle verbreitete sich um so rascher, als der Konsul sich damit öffentlich rühmte. Aber der Capitain eilte nun auf sein Schiff und ließ sofort die Flagge wieder aufziehen. Auch die anderen anwesenden Capitaine schwedischer Schiffe ließen die Weisung des Konsuls unbeachtet, und sämmtliche Schiffe der stamm- und sprachverwandten Nation machten den demonstrativen Schritt ihres Agenten dadurch am folgenden Tage wieder gut, daß sie sich im verstärkten Flaggenschmuck zeigten. Von Seiten des Hafenmeisters, der in dem Vorgang einen Eingriff in seine Rechte erblickte, zog der Konsul sich eine energische Zurechtweisung zu.

*** In Wien hat der Verein der Aerzte sich an der öffentlichen Schiller-Feier nicht betheiligen wollen. Auf die Frage: Warum? antwortete ein Wiener Witz: Weil die Aerzte begreiflicherweise nichts mit Unsterblichen zu thun haben wollen.

*** Zur Schillerfeier in Riga sind von einem dortigen Kaufmannshause durch telegraphische Bestellung 150 Stück Festfackeln und sechs große transparente Bilder von dem Buchbinder Spranger in Berlin, der mit diesen Gegenständen einen ausgedehnten Handel treibt, bezogen worden.

*** Am 10. Novbr. Nachmittags wurde als Festgruß aus Braunschweig eine von R. Griepenkerl gedichtete Hymne folgenden Inhalts an Schiller's Tochter, Frau von Gleichen, telegraphirt:

Sieh herab vom Himmelszelt,
Der Du sangest für Aeonen:
„Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!"
Brüder über'm Sternenzelt,
Heute giebt die ganze Welt
Dir in einem Augenblick
Jauchzend Deinen Kuß zurück!

Vierzeilen

von

Dr. Julius Altmann.

1. Freund! handeln mußt Du, oder leiden!
Sei, kannst Du es, ein Diamant,
Denn, bist Du nicht ein Diamant,
Mußt Du als Glas Dich lassen schneiden!

2. Wenn Du gottempor willst dringen,
Helfen nicht der Weisheit Stiegen;
Liebe leihe Dir die Schwingen,
Daß Du kannst zum Himmel fliegen.

3. Lieb' ist eine Rose,
Die sich erdwärts neigt;
Freundschaft eine Ceder,
Die zum Himmel steigt.

4. Des Freundes Lieb' ist wie ein Adler
Der nach den Felsen strebt;
Des Weibes Lieb' ist wie die Lerche,
Die sanft das Thal durchschwebt.

5. Ein gold'ner Becher ohne der Purpurrebe Most;
Ein Diamantgeschmeide zerfressen halb von Rost,
Ein Maientag ohn' Sonne und ohne Blüthenflor:
Das ist ein Herz, das liebend der Liebe Glück verlor.

6. Gleichwie die Rose welkt, dem Lichte offen,
So beugt ein blendend Glück des Menschen Herz;
Und wie die Blum' ersteht, vom Thau getroffen,
So richtet uns empor ein großer Schmerz.

7. Wehr' nicht dem Bettler Deiner Liebe Pfand,
Gieb ihm mit rechter und mit linker Hand,
Wenn er Dich aus den Fluthen rettend wände,
Du griffest gern ihn auch an beide Hände!

8. Liebe — o in diesem Wort verborgen
Liegt ein jedes Hoffen dieser Zeit,
Liegt der große Auferstehungsmorgen,
Liegt der Trost der ganzen Ewigkeit.

9. Das ist kein Gigant, der Zwerge
Mit der Keule niederschlägt,
Das ist ein Gigant, der Zwerge
Lächelnd auf den Schultern trägt.

10. Sage nicht: daß Tugend sterbe,
Sage nicht: daß Sünde stirbt.
Da sich jene — ew'ge Liebe,
Diese — ew'gen Haß erwirbt.

11. Freundschaft ist nicht höchste Wonne,
Doch der höchsten still verwandt;
Morgenröth' ist nicht die Sonne,
Doch ihr folgt der Sonne Brand.

12. An Gottes Brust erwarmen
Die Engel bloß;
Der Mensch hält Gott in Armen
Und läßt ihn los.

Meteorologische Beobachtungen.

Novbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
21	4	341,07	— 0,2	Südl. mäßig, hell u. schön.
22	8½	339,93	— 1,9	do. do.
	12	339,64	+ 1,9	do. do.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 22. November:
65 Last Weizen: 136pfd. fl. 495, 134—35pfd. fl. 486. 134pfd. fl 480, 131 - 32pfd. 467½, 131pfd. fl. 462½, 127pfd. fl.410.
8 Last Roggen: fl. 300—303 pr. 125pfd.
10 Last Gerste: gr. 112pfd. fl. 282, kl. 108pfd. fl. 243, 104pfd. fl. 237.
15 Last Erbsen: weiße fl. 327—330, graue fl. 384.

Bahnpreise zu Danzig am 22. November:
Weizen 124—136pfd. 55—82½ Sgr.
Roggen 124—130pfd. 47—50 Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100 - 118pfd. 33—51 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 14⅙ Thlr. pro 8000 % Tr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 21. Novbr.:

J. Kelsey, Helgoland; H. Häsert, Anna Bertha, a. A. Feiland, Wilh. Link, v. Hull; A. Anderson, Rose, u. L. Shau, Lossie, v. Hartlepool, m. Kohlen. C. Brandt, Sophie, v. London, m. Gütern. N. Stenger, Margar. Cathar.; J. Cumming, Ellen Gowan; u. R. Stevens, Sarah Bailey, v. Cronstadt, m. Ballast. G. Reinbrecht, George Friedr., v. Stettin, m. Gütern.

Gesegelt:

H. Jessen, Alma, n. Hartlepool; u. H. Bradhering, Johann, n. Bristol, m. Holz. R. Moritz, Aurige, n. Newcastle, mit Getreide.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Plehn a. Kobitkowo u. Timme a. Priſſow. Hr. Domainenpächter v. Kries a. Oſtrowitt. Die Hrn. Kaufleute Vogelgeſang a. Tain, Jomain a. Beaune, Günther a. Leipzig, Campbell a. Cadir und Blumberg u. Weinberg a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Hr. Fabrikant Hagen a. Hückeswagen. Die Hrn. Kaufleute Dombrowsky u. Hüttenreiter a. Berlin und Peterſen a. Stettin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Georges a. Schneeberg, Brander a. Leipzig, Fiſcher a. Dresden u. Salomon u. Hirſchfeld a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Hr. Kaufmann Gantzer a. Berlin. Hr. Baumeiſter Kuckuck a. Pieckel. Die Hrn. Gutsbeſitzer Abraham n. Gattin a. Gr. Mausdorff und Oſtrowsky a. Oſterwick. Hr. Seecadett Riehl und Hr. Oekonom Andry a. Danzig.

Berichtigung.

In einer im „Danziger Dampfboot" No. 226 enthaltenen, aus der Pommerſchen Zeitung entnommenen Mittheilung aus Bütow iſt bei der Berichterſtattung über das Feuer in Mangwitz geſagt:

„Man iſt hier ſehr geſpannt, ob der Gutsbeſitzer „Roſtosky in Mangwitz, der durch das Feuer „große Verluſte gehabt, und ſeine Vorräthe bei „der „Colonia" verſicherte, aber die Police noch „nicht in Händen hat, obgleich er die „Prämie bezahlte, Brandentſchädigungsgelder „erhalten wird."

Zur Steuer der Wahrheit muß ich hiermit erklären, daß dieſe Angabe eine unrichtige iſt. Allerdings hatte ich bei der Feuer-Verſicherungs-Geſellſchaft Colonia einen Antrag zur Verſicherung meines Guts-Inventars geſtellt, die Verſicherung war aber noch nicht perfect geworden, indem ich zur Zeit des Brandes weder im Beſitze der Police mich befand, noch die Prämie bezahlt hatte. Ein rechtlicher Anſpruch auf Entſchädigung ſtand mir ſonach nicht zu, und wenn die Feuerverſicherungs-Geſellſchaft „Colonia" mit deſſen ungeachtet volle Entſchädigung gewährt hat, ſo hat ſie wiederholt dadurch eine Liberalität an den Tag gelegt, welche gewiß alle Anerkennung verdient.

Mangwitz bei **Bütow**,
im Novbr. 1859.

Der Gutsbeſitzer **H. J. Rostosky.**

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen meiſtbietenden **Verkaufe von trockenem Kiefernbrennholze**, und zwar:

1) aus dem Schutzdiſtrikt Sommin
 883 Klafter kiefern Klobenholz und
 166 Klafter kiefern Knüppelholz,
2) aus dem Schutzdiſtrikt Bernsdorf
 240 Klafter kiefern Klobenholz

habe ich einen Termin auf

Donnerſtag, den 1. December c., Vormittags 10 Uhr,

in der Förſterei **Sommin** bei der zwiſchen **Bütow** und **Berent** belegenen Poſtſtation **Wigodda** anberaumt, zu welchem ich mit dem Bemerken einlade, daß das Holz $1/2$ bis 1 Meile von der von Bütow nach Danzig führenden Chauſſee ſteht, ſolches unter den näher feſtzuſetzenden Bedingungen an Ort und Stelle verkohlt werden kann, der Zuſchlag nach Befinden auch bei Geboten unter der Taxe im Termine ertheilt werden wird und $1/4$ des Gebots als Angeld gezahlt werden muß.

Die Förſter Klützke zu Sommin und Leder zu Bernsdorf werden das Holz auf Verlangen jederzeit vorzeigen.

Forſthaus Zerrin, den 15. November 1859.

Der Königl. Oberförſter.
Clausius.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen meiſtbietenden **Verkauf von trockenen 2füßigen Brennhölzern** aus der Königlichen Revierförſterei **Schwefflin**, und zwar:

 $127\frac{1}{2}$ Klafter eichen Kloben,
 $69\frac{1}{2}$ Klafter buchen Kloben,
 $45\frac{1}{4}$ Klafter birken Kloben,
 $12\frac{1}{4}$ Klafter buchen Rundholz,

habe ich einen Termin auf

Sonnabend, den 3. Dezember c., Vormittags 10 Uhr,

in der Königlichen Revierförſterei zu **Schwefflin** (bei **Ankerholz**) anberaumt, zu welchem ich hiedurch mit dem Bemerken einlade, daß das Holz etwa $3/4$ Meilen von der flößbaren **Rheda** und $1/2$ Meile von der von **Lauenburg** nach **Danzig** führenden Chauſſee ſteht.

Die Verkaufs-Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden, und wird bemerkt, daß in demſelben $1/4$ des Gebots als Angeld eingezahlt werden muß, und daß der Zuſchlag nach Befinden auch bei Geboten unter der Taxe ertheilt werden wird.

Das Holz kann nach Meldung bei dem Herrn Revierförſter Polehn zu Schwefflin jederzeit beſichtigt werden.

Forſthaus Zerrin, den 15. November 1859.

Der Königl. Oberförſter.
Clausius.

Berliner Börſe vom 21. November 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	$4\frac{1}{2}$	—	$98\frac{3}{4}$
Staats-Anleihe v. 1859	5	104	$103\frac{1}{2}$
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	$4\frac{1}{2}$	99	$98\frac{1}{2}$
do. v. 1856	$4\frac{1}{2}$	99	$98\frac{1}{2}$
do. v. 1853	4	92	—
Staats-Schuldſcheine	$3\frac{1}{2}$	$83\frac{1}{2}$	83
Prämien-Anleihe von 1855	$3\frac{1}{2}$	$112\frac{3}{4}$	$111\frac{3}{4}$
Oſtpreußiſche Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$	—
do. do.	4	—	$89\frac{1}{4}$
Pommerſche do.	$3\frac{1}{2}$	—	$85\frac{1}{4}$
Pommerſche Pfandbriefe	4	$94\frac{1}{4}$	—
Poſenſche do.	4	—	$99\frac{1}{4}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	88
do. neue do.	4	$86\frac{1}{4}$	$85\frac{3}{4}$
Weſtpreußiſche do.	$3\frac{1}{2}$	81	—
do. do.	4	$89\frac{1}{4}$	$88\frac{3}{4}$
Danziger Privatbank	4	78	77
Königsberger do.	4	$80\frac{1}{2}$	—
Magdeburger do.	4	—	$75\frac{1}{4}$
Poſener do.	4	73	72
Pommerſche Rentenbriefe	4	92	$91\frac{1}{2}$
Poſenſche do.	4	$90\frac{1}{8}$	$89\frac{5}{8}$
Preußiſche do.	4	$91\frac{5}{8}$	$91\frac{1}{8}$
Preußiſche Bank-Antheil-Scheine	$4\frac{1}{2}$	—	$134\frac{1}{2}$
Oeſterreich. Metalliques	5	$57\frac{3}{4}$	$56\frac{3}{4}$
do. National-Anleihe	5	—	$60\frac{1}{4}$
do. Prämien-Anleihe	4	$88\frac{1}{2}$	—
Polniſche Schatz-Obligationen	4	$82\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{4}$
do. Cert. L.-A.	5	—	$91\frac{3}{4}$
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	$85\frac{1}{4}$	$84\frac{1}{4}$

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.